

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Schmalenbeckerstrasse 17.

Kollegen, sammelt allerorts Beiträge zum Streikfonds!

Alle Sendungen für Nr. 18 des „Vereins-Anzeigers“
müssen spätestens Montag, den 30. April, Morgens
eingegangen sein. Die Redaktion.

Lohnbewegung.

Zuzug ist fernzuhalten von Arnstadt, Breslau,
Eln a. Rh., Friedberg, Bad Nauheim, Erfurt, Kolberg,
Duedlinburg, Stade, Stettin, Tuttlingen, Zeitz.

Gestriekt wird in Arnstadt, Erfurt, Eln a. Rh.,
Friedberg, Bad Nauheim, Tuttlingen, Zeitz.

In Bremen ist über folgende Werkstätten die
Sperrung verhängt worden: Witte, Göttestr.; Nota,
Römerstr. 10; Cordes, Wunththorssteinweg; Schiller,
Römerstr.

In der Waggonfabrik Rathgeber in München
sind Differenzen ausgebrochen, daher ist Zuzug fern-
zuhalten.

Zur Maifeier 1900.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!

So singt der Dichter, um der hoffnungsfreudigen,
von neuem Lebensmuth zeugenden Stimmung Mas-
druck zu geben, die mit dem Erwachen des Lenzes
auch in die Menschenbrust Einkehr hält. Und daß
auch in diesem Jahre der Mai endlich gekommen
ist — nicht nur im Kalender, sondern auch wirklich
draußen in der Natur — das wird von Millionen
Menschen freudig begrüßt werden. War doch der
vergangene Winter lang und hart und hat manchem
unserer Kollegen Arbeitslosigkeit und Noth gebracht.

Und wie der Frühling erschienen ist in der Natur,
so macht er sich auch im Völkerverleben bemerkbar.
Überall regt es sich in den Tiefen der Volksseele,
überall spritzen Keime, die sich zum Licht empor-
drängen. Die Saat, welche Jahrzehnte hindurch von
begeisterten Lippen ist ausgestreut worden in die
Herzen der Arbeiter, sie keimt empor und schießt in
die Halme. Der Gedanke, daß es besser werden
muß, gewinnt immer mehr Boden in der Arbeiter-
klasse; immer mehr weicht das dumpfe Gefühl der
Hoffnungslosigkeit und macht einem frohen Hoffen
Platz. Der riesige Proletariat, in Banden gehalten
von dem Drachen Kapitalismus, ist erwacht und
beginnt seine Kräfte zu prüfen; er reibt sich den Schlaf
aus den Augen und reckt seine Glieder; er macht
sich bereit zum Kampfe.

Der Menschengestalt ist rastlos thätig; er fuhrt
und forscht und grübelt, um den Strom der Ent-
wicklung in neue Bahnen zu lenken; er hat erkannt,
daß die Zustände in der Welt, diesem „irdischen
Sammthal“, verbesserungsfähig und verbesserungs-
bedürftig sind. Sie sind Menschenwerk und von
Menschen geschaffen und darum können sie auch von
Menschen geändert werden. Dieser Gedanke ist wie
ein zündender Blitz in die Proletarierherzen geschlagen
und hat sie in Begeisterung versetzt. Da leuchtet
manch nasses Auge auf und manch eine geknickte
Gestalt richtet sich energisch empor. Kühne Ent-
schlossenheit spiegelt sich wieder in dem gebräunten
Gesicht des denkenden Arbeiters; seine Faust ballt
sich und aus seinen Augen sprühen Blitze. Er hat
erkannt, daß er nicht allein steht in dem Kampfe um
seine Erhebung aus geistigem und materiellem Elend;
er weiß, daß Millionen seiner Arbeitsbrüder in allen
Banden durchglüht sind von dem gleichen Gedanken, dem
gleichen Hoffen, dem gleichen Drang nach Befreiung.

Und in diesem Sinne feiert er das
Maienfest der Arbeit, das Fest der Ver-
brüderung aller denkenden, zielbewußten
Arbeiter.

Heute ist der Arbeiter der Herr der Welt. Ein
ahnungsvoller Schauer durchweht seine Brust, wenn
er daran denkt, daß einst ein großer Maientag kommen
wird mit einem Füllhorn von Glück und Freiheit
und Seligkeit. Wo er auch sein mag am heutigen
Tage, der arme geknechtete Proletar, ob er in dumpfer
Werkstatt frohndet oder ob er mit seinen Genossen
hinauszieht in die freie Natur, ob er in den Ver-
sammlungen den begeisterten Worten der Redner
lauscht oder ob er im einsamen Kämmerlein über
sein Schicksal nachgrübelt — er fühlt sich eins
mit seinen Genossen in demselben Streben
und Kämpfen. Darum schlägt heute sein Herz
in freudigem Pochen und jubelt froh und hoffnungs-
voll der Zukunft entgegen.

Am Tage des 1. Mai empfindet das Klassen-
bewußte Proletariat, daß es die Aufgabe hat, eine
neue Welt zu bauen, eine Welt, in der die Gerechtigkeit
gesiegt hat über Jahrtausende altes Unrecht. Aber
zwei Forderungen sind es vor Allem, die sich heraus-
heben aus der großen Zahl unserer Wünsche: Die
Erringung des Achtstundentages und die
Herbeiführung des Weltfriedens.

Es ist leicht begreiflich, daß gerade diese beiden
Forderungen zum Sammelruf des internati-
onalen Proletariats geworden sind. Eine so großartige,
auf die Umwälzung aller Lebensverhältnisse gerichtete
Bewegung, wie es der proletarische Emanzipations-
kampf ist, nimmt in den verschiedenen Ländern natur-
gemäß verschiedene Formen an. Aber die Verkürzung
der Arbeitszeit und die Herstellung des Weltfriedens
ist ein Ziel, das die Arbeiter aller Länder in gleicher
Weise erstreben.

Wer möchte es bestreiten, daß eine überlange
Arbeitszeit dem Menschen seine Menschenwürde raubt
und ihn zum Arbeitsthier erniedrigt? Und wer
möchte es leugnen, daß gerade heute, mehr denn je,
der Ruf nach Frieden eine Nothwendigkeit ist?
Darum vereinigt sich heute das internationale Prole-
tariat in diesen beiden Forderungen und demonstriert
in Masse gegen kapitalistische Raubgier und die
Greuel des Krieges.

Noch sind wir nicht am Ziele, noch gilt es zu
kämpfen und zu ringen. Erst in der Ferne winkt
uns der Preis unserer Mühen, der Lohn für unsere
Opfer. Darum ist das Maifest der Arbeit kein Sieges-
fest; es ist nur eine Ruhepause im Kampfe, in der
wir einen Augenblick Athem holen, um dann wieder
mit frischem Muth weiter zu schreiten auf der Bahn,
die wir uns vorgezeichnet.

Aber wenn wir auch noch fern sind vom heiß-
ersehnten Ziele, so erquickt es uns doch mit hoher
Freude, daß unsere Ideale immer mehr der Wirk-
lichkeit entgegenreifen. Blicken wir hin nach Paris,
dem Herzen der Welt, wo sich in diesen Tagen die
Erzeugnisse aller Länder zum friedlichen Wettstreite
zusammengefunden haben. Was sehen wir dort?
Der Präsident der Republik erklärt in seiner Er-
öffnungsrede, daß die Weltausstellung eine Eintracht
anbahnen solle zwischen den Völkern, an der Schwelle
dieses Jahrhunderts, dessen Sieg über Irrthum und
Haß allerdings unvollkommen war, das uns aber
einen starken Glauben hinterläßt an den endlichen
Sieg der Gerechtigkeit. „Wohl beherrscht das Genie
die Materie“, so sprach der Redner, „und es ist ein
bewundernswürdiger Anblick, die Erfolge des
Menschengestes zu beobachten. Aber höher als
Alles steht die Idee der Gerechtigkeit
und der Güte. Die höchste Form des Schönen
ist nicht die, die man durch eine Nummer auf dem
Katalog bezeichnen kann, sie ist nur dem geistigen
Auge sichtbar, sie ist verwirklicht, wenn die ver-

schiedensten hervorragenden Intelligenzen, ihre Kräfte
vereinigend, wie die Maschinen der Ausstellungs-
galerien von einem gemeinsamen Motor, nämlich
dem des Solidaritätsgefühls, befestigt
sind. Ich bin davon überzeugt, daß, dank den
festen Versicherungen gewisser erhabener Mächte, von
denen das Ende des vorigen Jahrhunderts wider-
hallte, das zwanzigste Jahrhundert ein
wenig mehr Brüderlichkeit leuchten sehen
wird, über weniger Noth aller Art, und
daß wir vielleicht bald ein wichtiges
Stadium in der langsamen Fortentwick-
lung der Arbeit zu ihrem Glück und des
Menschen zur Menschlichkeit hin erreicht
haben werden.“

Ja, die Solidarität der Interessen, die gemein-
same friedliche Arbeit im Dienste der Gesamtheit
und durch die Gesamtheit — das ist das große
Ziel, das wir erstreben, wofür wir am Tage des
1. Mai demonstrieren. Wie treffend sind doch die
Worte des sozialistischen Ministers Millerand, in
denen er die Solidarität, das Zusammengehörigkeits-
gefühl pries: „Aber die Wissenschaft erweist dem
Menschen noch einen bemerkenswerthen Dienst, sie
gibt ihm in die Hände das Geheimniß für die
materielle und moralische Größe der Staaten, das
in dem Worte Solidarität enthalten ist.
Die Einrichtungen zur Vorsorge der für das Alter,
Krankheitsfälle, Wohlfahrts- und auf Gegenseitigkeit
beruhenden Einrichtungen, Syndikate und Affozia-
tionen, überhaupt Alles, was bestimmt ist, die ein-
zelnen Gruppen zu einem festen Ganzen zusammen-
zufassen, um so der einzelnen Individuen inne-
wohnenden Schwachheit Widerstand zu leisten, Alles
das legt Zeugniß ab von der Solidarität
der Menschheit. Diese Solidarität hat
im Auge, im Schoße jeder Nation die ver-
lethenden Ungleichheiten zu mildern, die
sich aus der Natur der Dinge und der Ge-
sellschaftsordnung ergeben, sie hat sich
vorgesezt, die Menschheit zu einem durch
ein Band der wirklichen Brüderlichkeit;
ihre Wirkungen halten sich nicht an die Grenzen der
Interessen, Ideen und Gefühle. Sie mischen und
durchkreuzen sich überall auf dem Erdball, wie jene
lichten Drähte, auf denen der Gedanke fliegt, ein
wohlthätiges Ineinandergehen, das uns bereits den
Ausblick auf eine neue Aera gestattet, für die vor
Kurzem die edle Initiative bei der Haager Konferenz
das erste Merkzeichen setzte. Je mehr sich die aus
der Vielfältigkeit der Bedürfnisse und der Wichtigkeit
des Austausches hervorgegangenen internationalen
Beziehungen ineinander schlingen, um so mehr Grund
haben wir, zu hoffen und zu wünschen, daß der Tag
kommt, da die Welt erkennt, daß der Friede, die
ruhmreichen Kämpfe der Arbeit fruchtbarer sind, als
die Streitigkeiten.“

Unter dem Banner der Arbeit werden sich die
Völker zusammenscharen, um eine neue Welt zu
bauen voll Gerechtigkeit und Liebe. „Arbeit, du
Befreierin, du bist es, die uns adelt und
tröstet. Unter deinen Schritten verschwindet
die Unwissenheit und flieht das Böse.
Durch dich wird die Menschheit aus der
Nacht der Anechtschaft befreit. Steige
unaufhörlich zu dieser leuchtenden und
reinen Region, wo eines Tags das Ideal
sich verwirklichen muß, der vollkommene
Einklang der Mächte der Gerechtigkeit
und Güte.“ In diesen begeisterten Worten klang
die Rede Millerands aus, die der Telegraph hinaus-
trug bis in die entlegendsten Gegenden der Erde.

Julius

Die christliche Arbeit hat einen Triumph gefeiert und das neue Jahrhundert wird der Arbeit gehören, ebenso wie dem zur Reize gehobenen alten das Kapital seinen Stempel aufgedrückt hat.

Def sind wir froh, wir Männer der Arbeit, und in diesem Sinne — hoffend und kämpfend — wollen wir das Maienfest der Arbeit feiern. Mag auch heute noch der Nebel die Sonne der Gerechtigkeit verhüllen — endlich muß es doch Tag werden!

Neutrale Gewerkschaften.

Nach der Ansicht einzelner Führer der Arbeiterbewegung entsprechen die heutigen Gewerkschaften nicht mehr den an sie gestellten Ansprüchen. Es sollen mit Hilfe der Hirsch-Lundererischen und christlichen Arbeitervereine jenen neutralen Gewerkschaften als ausschlaggebende Faktoren gebildet werden, d. h. die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter sollen sich nur auf rein wirtschaftlichem Gebiete bewegen und sich allem Anderen gegenüber neutral verhalten, damit sich die Arbeiter aller Parteirichtungen in großen Verbänden vereint dem Unternehmertum geschlossen entgegenstellen können. Aus den Reihen der katholischen und evangelischen Arbeitervereine erhofft man großen Zuwachs, da bisher unter vielen Arbeitern dieser Kreise eine bestimmte Voreingenommenheit gegen die als sozialdemokratisch bezeichneten Gewerkschaften vorherrscht.

Zur Zeit wird in der Schweiz die Neutralitätsfrage in ausgedehntester Weise diskutiert und ist zu dieser Frage auf dem in Winterthur stattgefundenen Gewerkschaftskongress bestimmte Stellung genommen worden, dessen Resultat uns noch nicht bekannt ist. Gerade günstig scheinen die Aussichten dafür nicht zu sein.

Wir können uns mit derartigen Experimenten nicht einverstanden erklären. Schon heute können bei uns alle im Berufe Tätigen Mitglieder der Organisation werden, dem politischen und religiösen Bedürfnis ist vollständig freier Lauf gelassen. Alle streben nach dem gleichen Ziel, Hebung der Lage der Arbeiter, Kampf der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Dazu brauchen wir klassenbewußte Arbeiter, die auch im Stande sind, ihre Rechte sich zu erkämpfen, bei denen es heißt:

Nicht betteln, nicht bitten,

Nur mutig gestritten!

Darum lautet unsere Parole: hinein in die Gewerkschaften.

Der Kongress evangel. Arbeitervereine, der dieser Tage in Dresden abgehalten wurde, beschäftigte sich auch mit der Gewerkschaftsfrage, wobei der bekannte nationalsozialistische Arbeiterführer Herr v. Stumm, die evangelischen Arbeitervereine für neutrale Gewerkschaften zu begeistern. Er beantragt als Referent folgende Thesen:

„Die evangelischen Arbeitervereine wahren ihren religiösen und patriotischen Charakter in jeder Hinsicht und sind darum nicht im Stande, alle Mitglieder eines Berufes zu gewerkschaftlicher Vereinigung zu vereinen. Ihre praktische Tätigkeit liegt mehr auf dem Gebiet der Genossenschaft, als auf dem der Gewerkschaft. 1. Da aber die evangelischen Arbeitervereine nicht selbst Gewerkschaften ins Leben rufen können, haben sie die dringende Pflicht, ihre Mitglieder zur Teilnahme an Gewerkschaftsverbänden anzuhelfen, damit nicht durch die evangelischen Arbeitervereine der Gesamtschritt der Arbeiterbewegung irgendwie gehemmt werde. 2. Es wird nötig sein, daß die einzelnen evangelischen Arbeitervereine sich nach lokalen Erwägungen darüber schlüssig machen, welcher Art von Gewerkschaften oder Gewerkschaften sie ihre Mitglieder zuführen wollen. Jedenfalls empfiehlt sich gemeinsamer Eintritt der christlichen Berufsgenossen eines Ortes. 3. Bei dieser Beschlußfassung darf nie aus dem Auge verloren werden, daß die Herstellung allumfassender unpolitischer und unkonfessioneller Berufsverbände das letzte Ziel ist. Verbände, die diesem Ziele offen zustreben, haben den Vorrang.“

Naumann, der mit seinem Hauslein Nationalsozialist aller möglichen Schattierungen bekanntlich die Sozial-

demokratie „ablösen“ will, reitet besonders das Steckenpferd der unpolitischen Gewerkschaften; er glaubt, mit dieser die Arbeiterbewegung der Sozialdemokratie abwendig machen zu können. Da scheint er denn die Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine als brauchbaren Sauerreife angesehen zu haben, welcher die Gewerkschaften in antisozialdemokratische Bahnen zu verweisen soll. Aber es zeigte sich, daß Herr Naumann, der stets bereit ist, der Sozialdemokratie gute Lehren zu erteilen, als ob er allein alle Dinge vom richtigen Standpunkte beurtheile, sich nämlich geirrt hatte in dem Charakter der ihm so nahestehenden evangelischen Arbeitervereine, ebenso gründlich wie er sich schon mehrfach über den Charakter seiner engsten nationalsozialistischen Kampfgenossen getäuelt hat. Würde Herr Naumann nicht immer über den Wolken seiner eigenen nationalsozialistischen Theorien wandeln, sondern sich auf den realen Boden des Klassenkampfes stellen, so hätte ihn schon die Zusammensetzung der evangelischen Arbeitervereine lehren müssen, daß er mit seinem Hohn und Winken auf falschem Wege ist. Von ca. 65.000 Mitgliedern sind nämlich nur ca. 40.000 wirkliche Arbeiter. Die 25.000 Nichtarbeiter sind aber die einflussreichsten Mitglieder, darunter neben vielen Wäffern auch Unternehmer in größerer Zahl. Tennen mag eine Organisation von Arbeitern passen, so lange sie dieselbe in den Händen haben; eine unabhängige Arbeiterorganisation ist ihnen aber nicht viel weniger ein Dorn im Auge als Herr v. Stumm. Und zudem sind sie Realisten genug, um einzusehen, daß ein Inberührungbringen der evangelischen mit den sozialdemokratischen Arbeitern für die evangelischen Vereine und für den Einfluß der jetzigen Leiter derselben sehr gefährlich werden könnte. Der als Korreferent fungierende nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Fabrikant Frank-Schulte stellte deshalb folgenden Gegenantrag:

„Der Gesamtverband der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands erachtet es nicht als seine Aufgabe, den einzelnen Vereinen zu empfehlen, Gewerkschaften zu organisieren. Er überläßt es den einzelnen Mitgliedern, bestehenden Gewerkschaften, sofern solche nicht von der Sozialdemokratie geleitet werden, beizutreten. Er befragt lebhaft die im Reichstag angestrebten Arbeiterkammern, die dazu dienen, die Interessen der Arbeiter zu wahren und die Arbeiter wirtschaftlich zu schulen. Er erachtet solche auch als geeignet, sozialdemokratische Bestrebungen und konfessionelle Neigungen aus der Arbeiterbewegung fernzuhalten.“

Die Debatte war ziemlich lebhaft und zeigte Herrn Naumann, daß er mit seiner antisozialdemokratischen Sauerreifepolitik bei den maßgebenden Kreisen der Evangelischen Arbeitervereine keine Aussicht habe. Er zog es deshalb vor, die Entscheidung zu vertagen. Ob er einen neuen Versuch nach der Richtung machen wird, erscheint uns fraglich, denn schließlich könnte auch er endlich einsehen lernen, daß die Evangelischen Arbeitervereine zu dem Zwecke ins Leben gerufen sind, der wirklichen Arbeiterbewegung Hindernisse zu bereiten.

Unsere Lohnbewegungen.

Jeder Kampf fordert Opfer beiderseits und mancher Arbeitgeber hat an den Folgen eines Streiks schwerer zu büßen als der Arbeiter selbst nach einem verlorenen Streik. Der bekannte Unternehmerstolz schwindet, sobald die Quellen der Einnahme versiegen und der Konkurrent dabei sein Schicksal ins Trockene bringt. Gewiß ist es ein schönes Zeichen der Einigkeit nach Außen hin, zu schreiben: „Sämtliche Meister haben die unversöhnlichen Forderungen der Gesellen abgelehnt.“ Dabei haben die Herren natürlich vorher infolge der Steigerung der Materialpreise und der „höheren Löhne“ ihre Preise gestellt und den Kunden längst davon Mitteilung gemacht. Es verpflichten sich dann die Herren „Brotgeber“, sounstviel Konventionalstrafe zu zahlen, wer sich untersteht, zuerst die Forderungen zu unterschreiben oder doch zu bewilligen.

Bekanntlich sind die Bessprechungen der Arbeitgeber billig wie Brombeeren, auch ihren Herren Kollegen gegenüber. Es geht genau so, wie uns ein Experte Meister mittheilt: Wir haben jetzt Meister, denen beständig der Strick um den Hals liegt und wenn die keine Arbeit haben, so haben sie auch nichts zu fressen. Hier-

in den Pausen zwischen seinen wirtschaftlichen Obliegenheiten stand er mir Modell.“

Das angestrengte Leben übte einen günstigen Einfluß auf sein von Kindheit an reizbares Temperament aus. Der ihn künstlerisch außerordentlich fördernde Münchener Aufenthalt ließ im Jahre 1866 ab, die Familie ging nach Southampton zurück, wo er bald, nachdem er noch kurze Zeit in South Kensington studiert hatte, eine eigene Kunstschule gründete. In dieser Zeit stand er vorwiegend unter dem Einflusse John Ruskins, bald darauf schloß er sich aber der mehr naturalistischen Richtung Frederick Walkers an. In London wo er sich nach der Beendigung seiner Studien niederließ, führte er ein an Sorgen und Entbehrungen reiches Leben bis er durch ein Holzschmitt „Bigeuner auf dem Felde“ die Aufmerksamkeit des Herausgebers der illustrierten Zeitschrift „Graphic“ auf sich lenkte. Dieser engagierte ihn als ständigen Mitarbeiter für den künstlerischen Teil der Zeitschrift. Von nun an hatte die Künstlermißere für ihn ein Ende.

Der Holzschneidekunst ist Hubert Halomer auch fernher treu geblieben und hat namhafte Erfolge darin erzielt. Auch in den anderen reproduzierenden Künsten hat er außerordentliches geleistet, während er die großen Triumphe in der Malerei erzielte. Daneben ist er auch als Musiker, Componist und Schriftsteller tätig. Man könnte ihn aber mit einem unversessenen Genie der Renaissance als mit einem Künstler unserer Zeit die doch im Ganzen nur Specialitäten ihres Faches sind, vergleichen. Die Vielseitigkeit ist, wie seine Eigenart nicht zum geringsten durch seine künstlerische Beziehung und Abstammung als auch durch sein wechselreiches Lebensschicksal bedingt worden. Halomer hat als echter Künstler und Selbmademan nicht die Erfahrungen anderer sich zu eigen gemacht, sondern er ist stets bemüht gewesen, selbst in das Wesen einer Technik einzudringen. „Bevor mir beim Erlernen irgend einer Arbeit eine Methode zur Hälfte gezeigt ward, hatte ich eine andere Ausführungsart im Sinne“, äußert er sich über die Art seines Schaffens. — Durch dieses Verlangen, etwas zu thun, ohne genügende Vorkenntnisse zu haben, ist mein ganzer Lebenslauf charakterisiert worden. Gewiß erwachsen hieraus Nachteile, aber ich habe dadurch die Kraft des unmittelbaren Ausdrucks gewonnen, gleichviel in welchem Material ich einen künstlerischen

mit ist der Nagel auf den Kopf getroffen und viele Arbeitgeber haben es bitter bereut, mit solchen Kollegen zusammen sitzen zu müssen. Durch die Majorität der Kleinrentner, die sich stritte jeder Einigung widersetzen, haben sich in einigen Städten, z. B. Lübeck und Mainz, die Kämpfe wochenlang hingezogen. Es ist für uns verständlich, auf diese Weise blüht solchen Individuen der Weizen; da sie meistens keinen Gehülsen beschäftigen können, krebzen sie wenigstens herum und bis tief in die Nacht hinein schufen sie darauf los.

Etwas spät hat in diesen Städten unter der Meisterschaft die Erkenntnis Was gegriffen, daß insofern die besseren Firmen die Geprüften sind. Nicht umsonst haben z. B. in Lübeck 18 Meister von der Innung den Auftrag erhalten, mit den Gehülsen in Unterhandlung zu treten, um so bald wie möglich den Streit zu beenden.

Wie uns mitgeteilt worden ist, hätten schon von vornherein einige bessere Vuben bewilligen wollen, wären aber überstimmt worden. Diefelben Herren versuchten von außerhalb Leute zu erhalten bei Bedingungen, die nicht einmal unsere streikenden Kollegen gestellt hatten, aber ohne Erfolg, denn außer den wenigen Luck-Kollegen, die die Arbeit nicht niederlegten, haben sich bei unseren Lübecker Kollegen keine Streikbrecher gefunden.

Würden die wenigen in Betracht kommenden Meister Lübecks, unbedürmmert um die anderen Kräfte, gleich von vornherein sich mit der Lohnkommission und Gehilfenauschuss in Verbindung gesetzt haben, so würden nicht erst nach wochenlangem Kampfe die Vereinbarungen getroffen worden sein. Auf einen Punkt fühlen wir uns veranlaßt, noch einzugehen. Außer der Festsetzung eines Minimallohnes strebten die Kollegen in Lübeck dahin, die neunstündige Arbeitszeit einzuführen. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung und öfters haben streikende Arbeiter von jeder weiteren Forderung abgesehen, um nur den einen Punkt zu erzielen, die Arbeitszeit zu verkürzen. Daß von Seiten der Unternehmer gegen die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit alles aufgegeben wurde, dies zu hinterstreben, verstehen wir, daß aber von organisierten Arbeitern gegen eine solche Forderung die heftigste Opposition erhoben wurde, ist für uns unerklärlich. Welche Spießbürger müssen da z. B. die Maurer sein, die erklärten, wenn die Maler den Neunstundentag haben wollen, sie jede Unterstützung verweigern würden! Glücklicherweise waren unsere Kollegen nicht darauf angezogen, denn sie zogen schon allein diese Forderung zurück, aber einen bewundernden Eindruck hinterläßt es, in der heutigen Zeit noch solche Ansichten in den Reihen unserer Genossen verbreitet zu finden.

Die Hoffnung, die allerwärts auf die alte Fiskale Lübeck gesetzt wurde, hat sich glänzend bewährt. Sind auch in einigen Punkten unsere Kollegen etwas mit dem aufgestellten Tarif zurückgegangen, so haben sie durch ihr einmütiges Zusammengehen den Sieg auf ihre Seite gebracht.

In Kreuznach wurde nach wenigen Tagen des Ausstandes den Kollegen ein vollständiger Sieg zu Theil. Durch das geschlossene Vorgehen (nachdem die Meister Alles wohl als Spaß angesehen, aus dem bitteren Ernst wurde) hat die noch junge Fiskale den Kollegen Deutschlands ein glänzendes Zeugnis von dem Werth einer guten Organisation gegeben und sich zugleich als bewährte Bahnbrecherin der dortigen Arbeiterschaft gezeigt.

Aus unserem Berufe.

Lohnbewegung.

Barmen. Wir hatten den Meistern folgende Forderungen unterbreitet: 45 Pfg. Minimallohn, 25 Pft. für Ueberstunden, 50 Pft. für Nachtarbeit und 100 Pft. für Sonntagsarbeit. Diese wurde zuerst, bis auf die 25 Pft. für Ueberstunden, welche uns schon im August vorigen Jahres bewilligt worden waren, abgelehnt. In der zweiten Sitzung, in welcher nur der Vorstand der Innung zugegen war, stellte ein Mitglied desselben einen Antrag auf prozentuale Lohnerhöhung von 7 Pft. Der ganze Vorstand trat für denselben ein und erklärte auch, denselben zu befürworten. Die Sache kam aber anders.

Ausdruck zu erzielen wünsche. Mein Leben ist im wesentlichen ein Leben der Thätigkeit, des Schaffens, Gestaltens und Producirens. Diese Eigenthümlichkeit hat sich nicht nur an mir zu erst gezeigt, sie existierte schon in unserer Familie seit zwei Generationen.“

Diese treffliche Selbstcharakteristik lernt uns den großen Künstler in seinem Wesen kennen. Wir werden nun auch verstehen, daß er so wenig gemeinsame Pläne mit anderen großen Künstlern unserer Zeit aufzuweisen hat. Als Porträtmaler hat er sich unabhängig von den Zeitgenossen seinen eigenen Stil geschaffen. Ihn daher mit Lenbach oder mit einem anderen hervorragenden Porträtmaler zu vergleichen, wäre ein müßiges Beginnen. Lenbachs Größe beruht in der tiefen Psychologie seiner Bilder, er besitzt die Fähigkeit bis auf den Grund der Seele zu sehen und das Gesehene auf der Leinwand festzuhalten. Halomer dagegen ist weniger Psychologe als Charakterbildner, er erfährt den ganzen Menschen und giebt im Bildnis den ganzen Complex von Empfindungen, Stimmungen und Gedanken, die sein Objekt beherrschen, wieder. Hieraus ergibt sich auch die sorgfältige Technik Halomers. Im Gegensatz zu Lenbach, der mit wenigen lecken Strichen eine intime Stimmung festhält, führt Halomer das Portrait bis in alle Einzelheiten in einem sicheren Farberauftrag aus.

Von seiner technischen Virtuosität legen zwei Bilder, „Die letzte Musterung“ und „Die Veteranen am Jubiläumstage der Königin“ ein glänzendes Zeugnis ab. Das erste stammt aus dem Jahre 1875, er hat es unter unglücklichen Umständen, vielfach durch andere Arbeiten und häusliche Widerrwartigkeiten unterbrochen, gegen den Rath seiner Freunde, zum Vergern aller Schablonenmenschen, gemalt. Man hielt es einfach für unmöglich, eine große Menge von englischen Rothböcken auf einem Bilde zu vereinigen, ohne das Auge frästrich zu verleben. Halomer hat die ängstlichen Seelen, die jedem kühnen Experiment feindlich gegenüberstehen, eines Anderen belehrt. Das Bild wurde nicht nur in London mit großem Jubel begrüßt, sondern erhielt sogar später in Paris die große goldene Medaille. Das Gemälde, „Letzte Musterung“, stellt ein Kircheninneres dar, wo wir die alten rothböckigen Veteranen ihre Sonntagadacht abhalten sehen. Das andere Bild, „Die Veteranen am Jubiläumstage“, ist von der vollen Tagesbeleuchtung umfluthet, insgedessen mußten sich hier die technischen

Hubert Halomer.

Der deutsch-englische Maler Hubert Halomer, dessen Hauptwerke wohl aus Anlaß seines 50. Geburtstages in mehreren deutschen Städten angestellt worden sind, gehört zu jener in England nicht seltenen Klasse der Genies und Selbmademen. Halomer wurde als der Sohn eines schlichten, aber künstlerisch empfindenden Sandwerkers im bairischen Dörfchen Waal geboren. Als Hubert kaum zwei Jahre alt war, wanderte seine Familie nach Amerika aus. In New York freiliete sie ein ländliches Dasein, der Vater fertigte Schiffsgallions an und die Mutter verdiente durch Ertheilen von Musikunterricht etwas hinzu. Unter diesen Verhältnissen wuchs der junge Hubert zu einem ungemein geistig beweglichen Kinde heran, mit vier Jahren sang er schon in den von der Mutter veranstalteten Konzerten, auch trieb er allerlei Handfertigkeitsskünste. Nach seinem sechsjährigen Aufenthalt in Amerika zog die Familie nach der alten Welt zurück, aber nicht nach dem stillen Heimathort, sondern nach der lärmenden Handelsstadt Southampton, wo der Kampf um die Existenz von Neuem begann. Der alte Halomer fand hier ebenso wenig eine ihm zufügende Beschäftigung wie in der neuen Welt. Inzwischen erlernte der junge Hubert bei seinem Vater die Holzschneiderei und besuchte im Alter von vierzehn Jahren kurze Zeit die Kunstschule in Southampton, er konnte hier jedoch den Zeichen nach Gips keinen rechten Geschmack abgewinnen. Bald wurde auch dem ersten akademischen Unterricht durch einen besonderen Glücks-umstand ein Ende gemacht. Der Vater erhielt den Auftrag die vier Evangelisten von Peter Wlcher in Holz zu kopieren und ging zu diesem Zweck nach München. Hier besuchte Hubert kurze Zeit die Akademie, aber auch diesmal genügte ihm nicht der systematische Unterricht, er lehnte sich wie jeder wirkliche Künstler nach dem Studium des Nackten, da aber die Mittel nicht im Gutterreichten ausreichten zur Bestreitung der Unkosten, so stand der Vater dem Sohne selbst Modell (lex Heinzl). Hubert Halomer berichtet über diese Sitzungen folgendermaßen: „Wir standen um sechs Uhr morgens auf und wuschen uns den ganzen Körper mit kaltem Wasser; und während ich mich anklebete, zündete mein Vater ein Feuer im Ofen an und setzte das Wasser zum Kochen auf. Die ganze Zeit blieb er unbekleidet, und

Der Antragsteller erschien überhaupt nicht, um somit seinen Antrag begründen zu müssen. Es sprachen sich dann alle Redner dagegen aus; ein hiesiger Meister stellte sogar die kühne Behauptung auf, daß er selbst bei ganz außerordentlichen Leistungen seiner Gehilfen von Jahr zu Jahr in der Lage sei, mehr zu bezahlen. Ein anderer wurde sogar frech und meinte, wir hätten gar nichts zu verlangen, sondern nur recht höflich zu bitten. Der Antrag wurde dann auch mit 43 gegen 9 Stimmen abgelehnt. 50 Pkt. für Nacht- bzw. Sonntagsarbeit wurde angenommen. Der Herr Obermeister hielt es für angebracht, nach Ablehnung des ersten Antrages den Meistern zu raten, doch etwas zuzulegen. Die Meister sind der Ansicht, daß die Varmer Kollegen noch zu schwach organisiert seien, um ihre Forderungen mit Nachdruck verteidigen zu können. Es liegt viel an dem bisherigen Verhalten der Kollegen selber, daß solches zu verzeichnen ist aber durch den jahrelangen Schlaf und infolge der Gleichgültigkeit der hiesigen Kollegen sind derartige Zustände geschaffen worden. Folgende Resolution wurde in der öffentlichen Versammlung angenommen: „Die Kollegen verpflichten sich, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß alle Kollegen der Organisation beitreten und dieselbe zu ausbauen, daß wir an unseren Forderungen festhalten können. Ein Jeder hat jetzt darnach zu streben, den Lohn zu erhalten und es als Ehrenpflicht anzusehen, durch die zu schaffende Geschlossenheit unser Wort einzulösen.“

Gdm. Der Stand ist gut. Ausständig sind nur noch 36 Kollegen, die übrigen arbeiten zu den bewilligten Forderungen. Vorigen Sonnabend trat das Einigungsamt zusammen, um endgültig über die getroffenen Vereinbarungen zu beschließen. Näherer Bericht nach Schluß der Redaktion noch nicht eingegangen.

Erfurt. Die Osterfesttage haben am Charakter des Kampfes nichts geändert. Die Innung, die, wie uns mitgeteilt wird, in ihren Versammlungen mit wütendem Eifer gegen etwaige Opponenten in den eigenen Reihen tobt, besteht nach wie vor auf dem Innungsstatut. Zwar ist erfreulicher Weise die Zahl der Malermeister gemachsen, die eine Einigung mit den Gehilfen dem Kampfe vorgezogen haben. Doch sind immer erst 36 Gehilfen zu den neuen Bedingungen in Arbeit getreten. Bezug ist nicht zu verzeichnen. Eine Anzahl nach Erfurt gelodeter Gehilfen ist nach Einfinden in die Sachlage wieder abgereist. Die Zahl der zu Unterstützenden beträgt 76. In einer am Mittwoch stattgefundenen Versammlung wurde von den Streikenden die Weiterführung des Kampfes auf der bisherigen Grundlage mit 78 gegen 4 Stimmen beschlossen. Die Arbeitswuth, sonst eine ungewohnte Bethätigung der Malermeister, wurde sogar ohne Rücksicht auf die Gewerbeordnung auf die Osterfesttage ausgedehnt, so daß polizeiliche Feststellungen erfolgen mußte. Interessant ist eine aus den Reihen der Frauen der Streikenden erfolgte bemerkenswerthe Kundgebung. Die tapferen besseren Hälfen der Streikenden haben abgelehnt und sich — einstimmig für die Weiterführung des Streiks erklärt. Wenn man bedenkt, wie oft verheirateten Ausständigen das Leben von einer verständnißlosen Gattin erschwert werden kann, wie häufig der gequälte Ehemann in solchen Fällen den Lamentationen über knappe Wirtschaftsgelder nachgegeben hat, wird man sich umso mehr über die bei den Erfurter Malerfrauen zu Tage getretene Einsicht freuen können.

Abst. Auf Antrag der Innung fanden erneute Verhandlungen statt, in denen dadurch, daß die Meister in wesentlichen Punkten über das erst vor kurzer Zeit von ihrer Versammlung abgelehnte Angebot der beiderseitigen Kommissionen hinaus wichtige Zugeständnisse machten, eine Einigung erzielt wurde. Offenbar um Wamagen zu vermeiden, wie sie s. H. geholt wurden, hatten dieses Mal die Vertreter der Meisterschaft ausreichende Vollmacht. Die Kollegen hatten daher keine Veranlassung, ihrerseits ebenso hartnäckig zu verfahren, wie bisher die Meister. Sie erklärten sich zufrieden mit den Zugeständnissen, die ihnen gemacht wurden, und nahmen die Arbeit wieder auf nach einem Kampfe, der von ihnen mit ebenso viel Ausdauer wie Geschick geführt worden ist. Sie haben die Probe glänzend bestanden und bewiesen, daß sie fähig sind, eine Lohnbewegung zu

Schwierigkeiten naturgemäß verdoppeln. In dem geschlossenen, dürrig erleuchteten Kirchenraum hatte das Roth immerhin bedeutend an Intensität eingebüßt, hier dagegen trat es inmitten des Straßengetriebes um so schärfer hervor. Und dennoch ist Hertomer der technisch Schwierigkeiten Herr geworden, es ist weder die Farbenharmonie durch die ungeheuren Massen von dem intensiven Roth aufgelöst worden, noch ist die allgemeine Charakteristik dadurch ungünstig beeinflusst worden, das Bild athmet individuelles Leben, ein jeder der alten Krieger ist eine Charakterstudie.

In Deutschland ist Hubert Hertomer zuerst durch die sogenannte „Dame in Weiß“, die Miß Grant, bekannt geworden. Als dies Bild vor einer Reihe von Jahren zum ersten Mal im Landesaustellungsgebäude in Berlin ausgestellt wurde, entsetzte es einen Sturm der Begeisterung, selbst die als unliebend bekannte Berliner Kritiker bereiteten der englischen Miß einen herzlichen Empfang, und was noch mehr bedeutet, sie wurde sogar in allen Tonarten angepöbeln. Aber in diesem Fall war das Objekt schon einer besonderen Huldigung würdig. Die „Dame in Weiß“ gehört, wie auch die „Dame in Schwarz“, zu einem Zyklus herrlicher Frauengestalten, die den Titel „Types of Women“ führen. Im landläufigen Sinne des Wortes sind es aber keine Typen und am allerwenigstens die „Dame in Weiß“. Ein solches Ebermaß der Formen und Schönheit der Linien, die bei aller Regelmäßigkeit und Strenge keineswegs kalt wirken, dazu der vornehme Zug, der von den Mundwinkeln ausgehend sich dem ganzen Gesicht mittheilt — diese künstlerischen Qualitäten finden wir selten in einer Person vereinigt. Es sind keine Typen, sondern Ausnahmeseinungen, selbst in der Kunst finden wir eine vollkommene Schönheit selten.

Die Porträtmalerei ist zwar das Hauptgebiet seiner Thätigkeit, indessen hat Hertomer auch in der Landschaftsmalerei unbestrittene Erfolge erzielt und was bei ihm von der einen Art gilt, behält auch für die andere seine Geltung. Auch als Landschaftsmaler imponiert er durch die Größe seiner Auffassung. Er nennt sich selbst einen poetischen Realisten, das heißt, er hält die Mitte zwischen den beiden extremen Richtungen der modernen Kunst. Sein umfassendes Können legt ihn in den Stand, die rauhe Wirklichkeit poetisch zu durchdringen, seine Bilder sind etwas mehr als ein bloßer Abklatsch der Natur. Eine eminente Kraft steckt namentlich in seinen Gebirgs-

glücklichem Ende zu bringen. Und betont werden muß unbedingt, daß sie, — darin das strikte Gegentheil stiegreicher Arbeitgeber — die überaus günstige Position, in der sie sich befinden, nicht zu einer Demüthigung der Meister benutzt haben. Diese sahen in der ärgsten Klemme und es wäre menschlich begreiflich gewesen, wenn die trotz ihrer Knauanz so schroff behandelten Kollegen Gleiches mit Gleichem vergolten hätten. Das ist nicht geschehen, und damit haben sich unsere Kollegen ein ehrendes Zeugniß ausgestellt. Die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden, der Lohn 48 Pfg. Die erste Ueberstunde wird mit 10, die übrigen bis 10 Uhr mit 15 Pfg., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 20 Pfg. pro Stunde Aufschlag vergütet. Bei Brückenbau 10 Pfg. Zulage pro Stunde. Ebenso wurde bei auswärtigen Arbeiten eine feste Norm geschaffen und ist der Lohn am Schluß der Arbeitszeit daselbst auszahlbar. Falls ein auswärtiger Unternehmer Arbeiten hier am Orte ausführt, so darf die hiesige Kollegschaft bei demselben nicht unter hiesigem Lohn arbeiten. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt. Diese Bestimmungen gelten vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. Im Falle eine Veränderung gewünscht wird, muß eine Kündigung bis zum 15. Oktober 1900 erfolgen. Geschieht dieses nicht, so gelten die Bestimmungen ein Jahr weiter.

Arbeitswuth. Bis auf zwei Kollegen sind die Ausständigen bei bewilligt habenden Firmen untergebracht. Es sind dies zwei Vorstandsmitglieder, welche, der Lage nach zu urtheilen, als Gemäßigtere betrachtet werden können, doch werden auch die letzten Kämpfenden bald anderweitig Arbeit erhalten.

Fest. Am Sonnabend, den 21. April, wurde infolge des inkorrekten Verhaltens der Meister mit 32 gegen 1 Stimme beschlossen; am Montag, den 23. d. M., in den Streit einzutreten. 38 Gehilfen legten heute die Arbeit nieder, 9 arbeiten bei 4 Meistern, die bewilligten.

Ludwigschafen. Auf unsere Forderung erhielten wir eine ablehnende Antwort. In der stark besuchten Versammlung wurde beschlossen, nochmals an die Meister eine Rundschrift zu schicken, mit dem Bemerkten, im Falle bis Samstag, den 28., keine Einigung erzielt ist, die Arbeit ruhen wird. Unsere Organisation hat gute Fortschritte gemacht und fast alle Kollegen sind organisiert.

Arnsdorf. 32 Kollegen stehen im Ausstand, 19 sind abgereist und 9 arbeiten zu den neuen Bedingungen, davon 4 beim Obermeister. Einige Kollegen haben sich auch gefunden, die zufrieden weiter arbeiten, die sich glücklich schätzen, vielleicht noch einige Pfennige Abzug zu erhalten. Die Hauptforderung ist die Eringung eines Minimallohnes von 35 Pfg.

Sonneberg. Der Minimallohn wurde auf 38 Pfg. gesetzt. Ueberlandarbeit pro Tag 1 M. Arbeitszeit von 6 bis 8 ohne Wesper. Diese Forderungen wurden unsererseits den Meistern unterbreitet. Die Organisation kann als eine gute bezeichnet werden, da die meisten Verheirateten und die besten Kräfte der Filiale angehören. Wir hoffen durch Vereinbarung die Angelegenheit regeln zu können.

Stade. Unsere eingereichten Forderungen sind von drei Meistern sofort anerkannt worden. Die übrigen stellen sich noch etwas hochbeinig und wollen einen Gehaltssatz aufstellen, da sie auch Forderungen stellen wollen. Hoffentlich wohl an die Kundschaft, denn was heute von den Meistern an die Leistungsfähigkeit der Kollegen für Forderungen gestellt werden, braucht hier nicht mehr erwähnt zu werden. Einige der Herren geben sich alle Mühe, junge, unerfahrene Kollegen von außerhalb heranzuziehen, doch wird dies Bemühen ein vergebliches sein.

Berlin, Lactirer. (Situationsbericht.) Am Schluß des 1. Quartals d. J. stehend, können wir immerhin mit einiger Befriedigung auf dasselbe zurückblicken. Der Mitgliederbestand unserer Filiale beträgt gegenwärtig fast 200 gegen 93 Kollegen am Schluß des alten Jahres. Das darf man doch gewiß einen schönen Fortschritt nennen, welchen wir nur dem Umstände zu verdanken haben, daß die Kollegen in den Werkstätten und nach Feierabend aufgesucht und ihnen dort die Vortheile der Organisation klar gemacht wurden. — Außer unseren regelmäßigen Monatsversammlungen wurden in diesem Vierteljahr

Landchaften, oft weht ein vernichtender Zug durch die mächtigen Felsformationen, düstere Wollen ballen sich drohend zusammen, man befürchtet jeden Augenblick eine Katastrophe. Das ist die Grundstimmung dieser Landschaftsbilder, die Majestät der Natur ist hier in die körperliche Erscheinung getreten. Hertomer ist im gewöhnlichen Sinne Symbolist, doch ist ihm der Symbolismus keine bloße Spielerei oder eine Geistesbrücke, wie vielen der Allmodernen, die ihre Gedankenarmuth dahinter verbergen, sondern bei ihm kommt es aus dem ursprünglichen Empfinden heraus, er ist unbewußter Symbolist. — Ein ungemeiner Reichtum der Gestaltungskraft ist seinen Szenen aus dem Volksleben eigen, die er während seines Aufenthalts in der bayerischen Heimat geschaffen hat.

Wir können leider nur in Kürze die verschiedenen Techniken, in denen Hertomer Großes geleistet hat, an dieser Stelle berücksichtigen, jedoch sei zum Schluß noch auf eine Technik hingewiesen, der er in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz neue Ziele eröffnet hat. Es ist dies die Majolikamalerei. Zwar hat man sie auch in neuerer Zeit fleißig gepflegt, aber neue Erfolge kaum darin erzielt, ja man kann behaupten, daß uns die mittelalterlichen Meister entschieden darin überlegen waren. Hertomer äußert sich selbst, daß er noch vor wenigen Jahren keine Vorstellung von der Majolikatelerei gehabt habe. Dies klingt fast ungläubig, wenn man seine große Majolikararbeit betrachtet. Diese besteht aus 24 einzelnen Tafeln, die zu einem großen dekorativen Schilde vereinigt sind. Der Inhalt derselben, eine symbolische Darstellung des Menschenalters in 24 Bildern unter Bezugnahme auf die verschiedenen Tageszeiten, Lebensalter, Stände und Klassen, ist zwar dürrig und geschraubt, aber darauf kommt es hier weniger an, uns entzückt lediglich die wundervolle Farbenharmonie und die Leuchtkraft der Hertomer'schen Majolika. Die Zusammenstellung der Majolikafarbe dürfte wohl ein Geheimniß des Künstlers sein, aber es wäre zu wünschen, daß sie im Interesse der dekorativen Kunst bald Allgemeingut werden möge. Man kann wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß eine ähnliche Intensität der Farbe zuvor nicht erreicht ist. — Hier wie auf anderen Gebieten besteht Hertomer's Verdienst darin, daß er namentlich die Technik weiterentwickelt und damit der Kunst neue Ausdrucksmittel geschaffen hat.

J. G.

zwei öffentliche und eine außerordentliche Filialversammlung abgehalten. In der ersten öffentlichen Versammlung wurden circa 20 Neuaufnahmen vorgenommen und zwar gerade unter jenen Kollegen, welche sonst nie für uns zu haben waren. Es sind das die Kollegen im Norden Berlins. Kurz zuvor hatten sie erst Besprechungen gehabt und wollten, ohne sich zu organisieren, in eine Lohnbewegung treten. Es gelang uns, diesen Schritt zu verhindern. Damit wir die Kollegen auch für später an uns fetten können, wurde eine Zahlstelle in jener Stadtgegend errichtet. — Unsere Filialversammlungen sind ebenfalls jetzt sehr rege besucht. Während man sich früher zufrieden geben mußte, wenn 20 bis 30 Kollegen anwesend waren, bewegt sich jetzt die Zahl zwischen 50 und 60. In der letzten Generalversammlung am 3. April, wo 60-70 Kollegen anwesend waren, ergab die Abrechnung für das erste Quartal (Januar-März) eine Gesamteinnahme von 327.03 M., gegen eine Gesamtausgabe von 348.55 M. Das hiernach verbleibende Konto von 21.52 M. ist durch die intensive Agitation, wie sie oben erwähnt, entstanden. Aber das darf uns nicht gereuen! Denn in der sonst ruhigen Zeit fast 100 Neuaufnahmen zu machen, stellt selbstverständlich hohe Anforderungen an die Kräfte einer Filiale wie die unsere. — Um über den Arbeitsmarkt noch Einiges zu sagen, muß leider festgestellt werden, daß so gut sich derselbe im Anfang stellte, doch ein starker Rückschlag eingetreten ist. Die Kollegen außerhalb Berlins mögen daher nicht mit zu hochgepaunten Erwartungen hierher kommen. Bis jetzt war es ja immer noch möglich, Lohn wie Arbeitszeit für uns günstig zu erhalten; bei einem zu großen Angebot von Arbeitskräften könnten diese Ertragsverhältnisse leicht gefährdet werden. Wenn auch einige der Neugewonnenen wieder abfallen mögen, was ja nie ausbleibt, die Durchschnittszahl wird sich doch höher stellen als bisher. Aber wir werden deshalb noch lange nicht die Hände in den Schoß legen, ein großes Ziel ist noch zu beackern; über die Gente später!

Rommes. Am 14. April fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht und führte an, daß wir im vorigen Jahr bei Gründung unserer Filiale 15 Mitglieder zählten und jetzt 23. Wir haben hier auch die Hausagitation eingeführt und dadurch große Vortheile erzielt. Ferner erfuhr der Vorsitzende die Kollegen, tüchtig zu agitieren für unsere Sache, damit wir im nächsten Jahre noch einmal so stark sind wie jetzt. Danach wurde der gewesene Vorstand von der Versammlung wiedergewählt. Sodann gab uns der Kassierer den Kassensbericht und wurde demselben Decharge erteilt. Die Kollegen werden ersucht, mit ihren Beitragszahlungen nicht zu lange zu säumen, denn dadurch würde es jedem Kollegen schwer, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Zur Bauarbeitschutzkommission wurden die Kollegen Biete und Schwarz gewählt. Ein Antrag, den verstorbenen Mitgliedern einen Kranz zu spenden, wurde ebenfalls angenommen, und mit dem Wunsch, daß die hiesige Filiale weiter gedeihen möge, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Verstchiedenes.

Dem Scharfmacherthum bereitet die bevorstehende Maifeier anscheinend Kopfschmerzen, nach der „Völn. Btg.“ zu urtheilen, die da schreibt: „Es ist also nicht mehr abzutreten, daß die Sozialdemokratie angeführt des internationalen Pariser Sozialistenkongresses den Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft wegen der Maifeier sucht. Sache der Arbeitgeber und ihrer Vereinigungen wird es sein, den Fehdehandschuh aufzunehmen, keine Schwäche und Nachsicht zu zeigen. Ein einmaliges Nachgeben, worauf die Agitatoren angeführt des flotten Geschäftsganges in der Industrie rechnen, würde sich bitter rächen.“

Der Hauptvorstand des Gewerkschaftsvereins der Maler, Anstreicher, Lactirer und deren verwandten Berufsgenossen Oesterreichs beruft die diesjährige Hauptversammlung des Vereins für Sonntag, den 3., und Montag, den 4. Juni d. J. (Pfingstfeiertag) nach Wien ein. Die einzelnen Ortsgruppen werden ersucht, für die Beschickung Sorge zu tragen.

Für die Freiheit der Kunst! Rede gegen die §§ 184 a und b der sogenannten lex Heinze, gehalten in der Sitzung des Reichstages vom 15. März 1900 von Georg von Vollmar. — Die Rede von Vollmar bedeutete, wie allseits zugestanden wird, den Höhepunkt der Debatte über das gegen die Kunst gerichtete Knebelgesetz. Da diese Rede sich gegen das bodenlose Hausausenthum und gegen den Bitttelgeist der Reaktion richtet, die heute in Deutschland herrschen, sowie gegen die horrenden Mißstände auf dem Gebiete der Rechtsprechung, hat sie dauernde, weit über den Einzelfall hinausgehende Bedeutung, und ist daher die Veröffentlichung des stenographischen Berichtes zu begrüßen. Der geringe Preis (10 Pfg.) macht es Jedermann möglich, sich die Vorlesung anzuschaffen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Im Verlag von F. S. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben Heft 15 und 16 des „Arbeiterrecht“ von Arthur Stadthagen, Mitglied des Deutschen Reichstags, erschienen. Dem Werke direkt angeschlossen ist der Führer durch das bürgerliche Gesetzbuch. Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden usw. Das „Arbeiterrecht“ enthält Alles, was für den Arbeiter notwendig ist zu wissen und macht Textausgaben der Gesetze erst verständlich. Das Werk wird in 22 Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfg. erscheinen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporteurs entgegen. Alle acht Tage erscheint ein Heft.

Die Maifestliteratur kündigt das Nahen unseres Maifestes an. Eine neue Dekade beginnt für das Weltfest der Arbeit und in Bild und Wort zu feiern ist der „Süddeutsche Postillon“ mit unter den ersten auf dem Plan. Der stämmige Arbeiter des Titelbildes, der fest und sieghaft in den Morgen hinein schreitet und mit leuchtenden Augen ausruft: „Heute habe ich meinen Feiertag“, ist eine gelungene Figur von künstlerischer Kraft. Diesem gelungenen Titelbilde schließt sich stimmungsvoll der übrige Inhalt der Nummer an, aus dem wir hervorheben möchten die packende Allegorie: „Die Noth“ zum gleichnamigen Gedichte von Eouard Fuchs. Mit einem erhebenden poetischen Ausblick: Die Ueberwindung der Noth sehen wir u. a. Ernst Maar vertreten und ein wichtiges Schlußbild, das die Waffenbereitschaft des anglistotternden Ordnungspoliziers verläßt, bildet den Schluß dieser stimmungsvollen Nummer, die an Inhalt und künstlerischer Ausgestaltung der Redaktion des Süddeutschen Postillon und dem Ernst'schen Verlage wiederum alle Ehre macht.

